Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Herausgeber: [s.n.]

Band: 5 (1998)

Heft: 2

Buchbesprechung: Schweizerischer Protestantismus im Spannungsfeld von Flüchtlingsnot und öffentlicher Flüchtlingspolitik der Schweiz, 1933-1948 [Herman Kocher]

Autor: Mächler, Stefan

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mener une action humanitaire en faveur des victimes, blessés, prisonniers et réfugiés du soulèvement patriotique hongrois.

Jean-Claude Favez (Genève)

HERMANN KOCHER
SCHWEIZERISCHER PROTESTANTISMUS IM SPANNUNGSFELD VON FLÜCHTLINGSNOT UND ÖFFENTLICHER FLÜCHTLINGSPOLITIK DER SCHWEIZ, 1933–1948

CHRONOS, ZÜRICH 1996, 687 S., FR. 68.–

Zur Haltung und Praxis der Schweizer Kirchen gegenüber den Flüchtlingen in den 30er und 40er Jahren liegen bisher keine systematischen Darstellungen vor, abgesehen von Ursula Käser-Leisibachs Studie *(Die begnadeten Sünder),* die allerdings auf einer schmalen Quellenbasis beruht (vgl. die Besprechung in *traverse* 1995/3). Eine Lücke schliesst hier Hermann Kocher mit seiner kirchengeschichtlichen Dissertation über den Schweizer Protestantismus in den Jahren 1933–1948. Sein Buch stellt dar, wie die protestantischen Repräsentanten die Flüchtlingsnot wahrnahmen, wie sie sich den Zufluchtsuchenden gegenüber verhielten und wie sie sich mit der öffentlichen Asylpolitik auseinandersetzten. Einen beträchtlichen Platz räumt er dabei religiösen Aspekten ein und fragt beispielsweise danach, welche Rolle die konfessionelle oder weltanschauliche Herkunft der Flüchtlinge spielte oder mit welchen theologischen Argumenten man eine bestimmte Haltung begründete.

Als wichtigste Quellen berücksichtigt Kocher Materialien von kantonalen und nationalen Kirchenleitungen, Hilfsorganisationen, einzelnen Persönlichkeiten sowie Zeitschriften, so dass sich ein facettenreiches Bild ergibt. Der Autor schreibt klar, fundiert und – vor allem wenn er tagebuchartig die Ereignisse im schwarzen August 1942 aufrollt – spannend. Mit Begriffen geht er sorgfältig und kritisch um. Vorbildlich auch, wie er seinen eigenen Standpunkt darlegt. Er gibt den Lesenden so die Möglichkeit, seine Interpretationen besser nachzuvollziehen und einzuordnen. Bei einem Thema, dessen Darstellung wie bei keinem zweiten durch aktuelle Auseinandersetzungen und die Positionen der Interpreten bestimmt ist, kein geringer Vorzug.

Während er im zweiten Teil die Haltung der einzelnen theologischen Richtungen genauer vorstellt, geht er im umfangreicheren ersten chronologisch vor und beginnt im Jahre 1933: Obwohl nach der Machtübernahme durch Hitler die Diskriminierung und Bedrängung der Juden schnell offensichtlich werden, setzt sich der Schweizer Protestantismus in den ersten Jahren damit noch nicht ernsthaft auseinander. Man fühlt sich weder für die jüdischen noch für die – nach der behördlichen Definition – «politischen» Flüchtlinge zuständig.

Im Sommer 1935 machen zwölf Hilfsorganisationen eine Eingabe an den Bundesrat, daran beteiligen sich massgeblich Persönlichkeiten aus dem Protestantismus. Die Themen, die aus heutiger Sicht eigentlich die wichtigsten gewesen wären, greifen die Hilfswerke allerdings kaum auf. Weder fragen sie, welche Flüchtlinge in der Schweiz grundsätzlich aufzunehmen seien, noch nehmen sie gegen die Maxime Stellung, die Schweiz könne nur Transitland sein. Hingegen regen die Organisationen an, den Flüchtlingen eine Arbeitsbewilligung zu erteilen und ihre Tätigkeit mit staatlichen Mitteln zu subventionieren. Die Regierung lehnt beide Anliegen ab.

In diesem ersten wichtigen Kontakt zwischen Behörden einerseits und Protestantismus beziehungsweise Hilfswerken

andererseits zeichnet sich nach meiner Ansicht bereits das Muster ab, das dieses Verhältnis für die nächsten zehn Jahre bestimmen wird. Man könnte es reduzieren auf zwei Elemente: Erstens fehlt eine grundsätzliche Opposition, zweitens drängen die Behörden die Hilfswerke schon aus materiellen Gründen in die Defensive. Zum ersten Aspekt: Die Behörden verweigern eine wesentliche Kursänderung, dennoch schlagen die Hilfswerke keinen konfrontativen Weg ein. Indem die Vertreter des Protestantismus (und die verschiedenen Hilfswerke) die Transitmaxime akzeptieren, akzeptieren sie indirekt auch das Konzept, das dieser zugrunde liegt: Die wahnhafte Vorstellung, die Schweiz sei «überfremdet» und müsse sich gegen eine «Verjudung» wehren. Erstaunlicherweise streift Kocher die diesbezüglichen Implikationen auf protestantischer Seite nur am Rande und nur im theologischen Kontext. Vielleicht ist es nicht ganz zufällig, dass er – im Gegensatz zur sonstigen begrifflichen Sorgfalt – das Konstrukt «Überfremdung» mehrfach ohne Anfussung verwendet (49, 73, 443 f.). Es hätte mich interessiert, welche Bedeutung innerhalb des Protestantismus diesem Schlagwort zukam, das doch in der behördlichen Politik eine zentrale und fatale Rolle spielte.

Zum zweiten Aspekt: Indem die Behörden weder die Flüchtlingsarbeit subventionieren noch das Erwerbsverbot aufheben wollen, manövrieren sie die Hilfswerke bereits 1935 in die Zwickmühle: Die Hilfswerke müssen materiell für die Leute, die hereinkommen, selber sorgen. Diese Belastung dürfte die Hilfswerke nicht unwesentlich davon abgehalten haben, von den Behörden konsequent eine grosszügige Aufnahmepraxis einzufordern. Im Schweizer Protestantismus wächst erst zwischen 1935 und 1938 das Engagement für die Flüchtlinge. Allerdings bleibt es zaghaft und begrenzt, zuständig fühlt man sich nur für die evangelischen Christen. Selbst der Einsatz für Judenchristen, für Glaubensgenossen also, die wegen ihrer jüdischen Herkunft verfolgt werden, versteht sich nicht fraglos. Ausserhalb des Gesichtskreises bleiben weiterhin die jüdischen und «politischen» Flüchtlinge.

Erst das Pogrom in der sogenannten «Reichskristallnacht» im November 1938 öffnet vielen Schweizer Christen die Augen für die Judenverfolgungen. Aber auch jetzt bleibt die protestantische Flüchtlingsarbeit auf die eigene Konfession beschränkt. Man beginnt zwar – in ziemlich unbeholfener Weise und unter Verwendung mancher Argumente des christlichen Antijudaismus – sich mit dem Judentum auseinanderzusetzen, aber als zuständig für die jüdischen Flüchtlinge gelten weiterhin die jüdischen Organisationen.

Wie im August 1938 die Behörden gegenüber den Juden die Grenze schliessen, provoziert dies im Protestantismus erstmals einige Aufregung. Die Stellungnahmen sind aber uneinheitlich. Während die Vertreter des religiösen Sozialismus, prominentester Sprecher ist Leonhard Ragaz, die Massnahmen als gottlose und unverzeihliche Brutalität geisseln, akzeptiert der Vorstand des Kirchenbundes die behördlichen Massnahmen grundsätzlich. Die Proteste flachen bald wieder ab. In diese Phase fällt auch eine Kontroverse innerhalb des schweizerischen Protestantismus, ob ein Pfarrer verpflichtet sei, auf Anfragen «Arierausweise» auszustellen. Die Kirchenräte, die sich dieser Frage stellen, vertreten mehrheitlich die Ansicht, man solle die Bescheinigung ausstellen, um so unter Umständen Schutz vor Verfolgungen zu ermöglichen. Kocher geht auf diese Frage, wohl mangels Quellen, nicht ausführlich ein. Stellte man sie in einen grösseren Kontext, wäre sie von einiger Brisanz: Einerseits stellen die

Schweizer Behörden selber seit 1936 solche Zertifikate aus und machen damit einen ersten Schritt zur Übernahme der NS-Rassenkriterien (ein zweiter ist die Initiative für den Judenstempel). Andererseits beruhen die nazistischen Rassendefinitionen mangels anderer «Beweismittel» zentral auf der Religionszugehörigkeit der Grosseltern. Indem die Kirchen auf ihre Archive zurückgreifen und Arierausweise ausstellen oder verweigern, leisten sie eine Diskriminierungsarbeit, auf welche die Nazis gar nicht verzichten können. Da die Schweiz nie unter deutsche Herrschaft kommt, bleiben die einheimischen Kirchen hier von einer schlimmeren Verstrickung bewahrt.

Wie die Schweizer Behörden im August 1942 den zufluchtsuchenden Juden ausnahmslos den Schutz verweigern, geht die Kirche erstmals offen auf Konfrontationskurs. Kocher schildert ausführlich und anschaulich, wie sich verschiedene Exponenten des Protestantismus heftig gegen die Ausschaffungen wehren. Obwohl die Behörden ihre unmenschlichen Massnahmen nur vorübergehend leicht abmildern und bis Ende 1943 mit aller Schärfe praktizieren, halten die protestantischen Verantwortlichen mit ihrer Kritik bald wieder zurück. Nach Kocher beruht dieses Verstummen teilweise auf einer Fehleinschätzung: Die Kritiker hätten geglaubt mit ihren Protesten eine wesentliche Kursänderung erreicht zu haben. In Wahrheit hatten die Behörden ja nur die seltenen Ausweisungen aus dem Landesinneren gestoppt, während die systematischen Abweisungen an den Grenzen weitergingen. Der Autor weist aber darauf hin, dass selbst für den Präsidenten des Kirchenbundes offene Grenzen nicht vorstellbar sind. «Es konnte», meint Koechlin, «weder verlangt noch zugestanden werden, die Grenzen grundsätzlich zu öffnen.» (232)

Eine Hilfe, die diese Prämisse akzeptiert, muss sich auf Einzelfälle beschränken. Ab September 1942 nehmen die Behörden von den Hilfswerken Namen von Personen entgegen, die sie ausnahmsweise aufnehmen. Bei Kocher lässt sich erstmals nachlesen, wie diese Listen der Non-Refoulables zustande kommt. Sie gehen wesentlich auf die Initiative der Protestanten zurück, dennoch werden bei der Auswahl auch andere Konfessionen und Religionen berücksichtigt. Obwohl dieser Sonderregelung Hunderte von Menschen ihr Leben verdanken, verschweigt Kocher nicht die Schattenseite: «Ein solches Übereinkommen kann mit guten Gründen als prinzipielle Zustimmung zur Schliessung der Grenzen und insofern auch als Paktieren mit den für jene Massnahmen Verantwortlichen kritisiert werden.» (381)

Erst seit 1942 wendet sich die protestantische Flüchtlingsarbeit auch den Juden zu. Ihr Herzstück ist die Freiplatzaktion, mit der Alte, Kranke, Kinder oder Mütter aus den Lagern herausgenommen und privat untergebracht werden. Insgesamt 1700 Personen, davon über 1000 Juden, profitieren von dieser Aktion. Gegenüber dem häufig problematischen Lagerleben bedeutet die private Unterbringung für viele eine beträchtliche Erleichterung.

Weiter beschreibt Kocher den massiven internationalen Protest gegen die Judenverfolgungen in Ungarn im Jahre 1944, bei dem der Schweizer Protestantismus eine wichtige Rolle spielt. Schliesslich geht er auch auf die Auseinandersetzungen um das Dauerasyl ein, die in den ersten Jahren nach dem Krieg stattfinden. Statistische Materialien zu den protestantischen Hilfswerken, ein Forschungsbericht zur Flüchtlingsthematik und ein nützliches Personenregister schliessen das Buch ab.

Kocher setzt sich eingehend damit auseinander, wieso der schweizerische

Protestantismus so spät und zurückhaltend auf die Ereignisse reagiert. Als Gründe verweist er immer wieder auf einen innerhalb der Kirchen verbreiteten religiösen Antijudaismus. Der Autor ist stark in der Analyse der religiösen Aspekte, denen er den ganzen hier nicht weiter besprochenen zweiten Teil widmet. Ich stimme mit Kocher darin überein, dass das antijüdische Erbe des Christentums eine zentrale Rolle spielte. Allerdings liegt darin, dass er sich stark auf theologische und Mechanismen innerhalb des Protestantismus konzentriert, auch eine Gefahr.

Ich möchte dies kurz darlegen, indem ich den Blick stärker, als es Kocher tut, auf die ganze Gesellschaft ausweite. Sofort fallen einige Phänomene auf: Die Selbstberuhigung, man hätte mit den Protesten vom August 1942 das Nötigste erreicht, und die damit verbundene Weigerung, grundsätzlich für Juden offene Grenzen zu fordern, ist weit verbreitet. Diese Haltung wird von allen Hilfswerken und allen wichtigen gesellschaftlichen Institution geteilt, nur die Juden nehmen teilweise einen anderen Standpunkt ein. Bei der Presse käme eine systematische Untersuchung, die noch zu leisten wäre, ohne Zweifel zum gleichen Ergebnis. Gleiches gilt für die lange währende Blindheit bezüglich der jüdischen Aspekte der Flüchtlingsfrage oder die Akzeptanz der Transitmaxime. Die wichtigsten Phänomene der protestantischen Politik findet man also nicht nur innerhalb der Kirche und sie lassen sich nur begreifen, wenn man sie im Kontext der ganzen Gesellschaft betrachtet.

Trotz dieser Kritik halte ich Kochers Arbeit für gelungen und wichtig. Nach meinem Dafürhalten spielten moralische Institutionen eine sehr wichtige Rolle in der damaligen Asylpolitik. Ihre Proteste und Pressionen liessen weder die politisch Verantwortlichen noch die ausführenden Beamten unberührt. An einer anhaltend massiven Kritik hat es indes gemangelt. Deshalb sind zur Erklärung der flüchtlingspolitischen Ereignisse auch die schweigenden oder nur halblauten Institutionen interessant und man wünscht sich beispielsweise eine analoge Studie über den Schweizer Katholizismus.

Stefan Mächler (Zürich)

WALTER L. BERNECKER (ED.)
DIE SCHWEIZ UND LATEINAMERIKA IM 20. JAHRHUNDERT
ASPEKTE IHRER WIRTSCHAFTS- UND FINANZBEZIEHUNGEN

PETER LANG, FRANKFURT A. M. 1997, 362 P., FS 67.–

Cet ouvrage, consacré à l'étude des relations économiques entre la Suisse et l'Amérique latine au XXe siècle, vient combler en partie une lacune de l'historiographie suisse. En effet, peu de travaux ont mis en lumière l'importance croissante qu'a représentée l'Amérique latine pour l'économie suisse, tant parmi les secteurs industriels exportateurs qu'auprès des milieux financiers. Partant de ce constat, *Walter Bernecker* a réuni pour cette publication quatre contributions très détaillées qui abordent les relations économiques sous l'angle des aspects financiers pour le Chili, des échanges commerciaux pour le Brésil ou encore des liens entre l'économie suisse et l'aide au développement pour le Pérou. Les sources utilisées par les chercheurs proviennent essentiellement des fonds des archives fédérales à Berne.

La première contribution, rédigée par *Martin Kloter*, traite des relations financières entre la Suisse et le Chili de 1888 à 1948. La recherche se divise en deux volets chronologiques. En premier lieu, l'auteur retrace le développement des investissements suisses – sous forme de